

**Predigt im Gottesdienst am 14.10.18, 20. Sonntag nach
Trinitatis, Cyriakuskirche Illingen
Pfarrer Wolfgang Schlecht**

Liebe Gemeinde, unser Predigttext für heute mag uns zunächst etwas ratlos zurücklassen. Aber es ist lohnend, sich mit dem Thema zu beschäftigen, das der Apostel Paulus in seinem 1. Korintherbrief aufgegriffen hat. Und vielleicht auch uns- trotz erster Zweifel, etwas sagen kann und will.

Ich lese einen Abschnitt aus 1. Korinther 7, die Verse 29-31. Paulus schreibt: „Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.“

Liebe Gemeinde, passt ein solches Bibelwort in unsere Situation, in unsere Zeit? Die, die Frauen haben, sollen sein, als hätten sie keine. Die, die weinen, sollen sein, als

weinten sie nicht. Die, die sich freuen, sollen sein, als freuten sie sich nicht. Das klingt wie: Lebe, aber lebe nicht. Sei ein Mensch, aber zeige keine menschlichen Gefühle. Alles ist irgendwie unwichtig, hat keine Bedeutung, hat keinen Wert. Fast kann man der Meinung sein, Paulus wolle Menschen, die nur zum Schein lieben, lachen oder weinen. Sollen wir so sein? Sollen wir so werden? Was sollen wir mit dieser schweren Kost, die uns Paulus anbietet, anfangen? In drei Teilen will ich versuchen, diesen nicht gerade leichten Brocken biblischer Nahrung verdaulich und verständlich machen.

Erstens: Die Zeit ist kurz.

Die Zeit ist kurz- mit dem können wir zunächst etwas anfangen. Diese Aussage klingt sehr modern. Die Zeit ist kurz, die Zeit ist knapp. Die Zeit drängt. Wir sagen oft: Ich habe keine Zeit. Das ist streng genommen nicht richtig, denn jeder Tag hat 24 Stunden. Die haben wir immer, aber die reichen halt oft nicht. Und wir sollten dann überlegen, was wir ändern müssen.

Die Zeit ist kurz. Paulus schrieb das an die Christen in Korinth. Aber er hatte mit dieser Aussage ganz sicher etwas anderes im Sinn, etwas ganz anderes gemeint. Und es

lohnt sich, sich einmal in seine Gedankenwelt hineinzusetzen. Wie auch andere Christen damals, lebte Paulus in einer glühenden Naherwartung. Er lebte in dem Bewusstsein, dass er selbst noch zu seinen Lebzeiten Zeuge eines weltbewegenden Ereignisses wird: Dass Jesus, der auferstandene Herr, der nun beim Vater im Himmel ist, wiederkommen wird, sichtbar für alle Welt. Dass Christus die Welt richten, das heißt zurechtbringen wird, all das, was aus dem Lot geraten ist. Nur noch kurze Zeit ist es bis zu diesem Ereignis. Davon war Paulus überzeugt.

Offenbar hat sich Paulus geirrt. Christus ist weder zu seinen Lebzeiten noch zu denen der frühen Christen wiedergekommen. Und doch hielten die Christen, die in den ersten Jahrhunderten das Glaubensbekenntnis formuliert haben, an dieser Hoffnung fest. Und mit ihren Worten haben wir vorhin auch gebetet: „Christus sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Die Hoffnung unseres Glaubens ist noch nicht wahr geworden. Das Wiederkommen Christi und das Ende dieser Welt ist noch nicht eingetroffen. Und doch gilt: Die Zeit ist kurz- dann nämlich, wenn wir diese Aussage einmal nicht

auf die große Weltgeschichte beziehen, sondern auf unser kleines Leben. Das Ende dieser Welt mag noch sehr lange ausstehen- das Ende unseres Lebens nicht. Menschliches Leben ist seit jeher begrenzt. Es findet seine Grenze in Alter und Sterben. Die Zeitspanne, die wir lebend durchmessen, ist die Frist zwischen Geburt und Tod. Aus diesem Bewusstsein der Grenzen des Lebens, der Kürze des Lebens, ergeben sich Erkenntnisse und Folgerungen. Wenn das Leben von begrenzter Dauer ist, wenn Zeit nicht unbegrenzt zur Verfügung steht, dann kommt es darauf an, das Lebenswichtige vom Unwichtigen und Banalen zu unterscheiden. Das ist eine lebenslange und keinesfalls einfache Aufgabe- aber eine lohnende.

In Psalm 90 heißt es: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Ja, da ist vom Sterben die Rede, aber genauso viel ist in diesem weisheitlichen Wort aus der Bibel vom Leben die Rede, das klug gestaltet werden soll. In der Kürze der Zeit, die uns zur Verfügung steht.

Daraus folgte nun das Zweite. Und ich möchte es so überschreiben: Haben, als hätte man nicht.

Dazu erinnere ich nochmals an die Worte des Paulus: Die, die Frauen haben, sollen sein als hätten sie keine. Die weinen, als weinten sie nicht. Die sich freuen, als freuten sie sich nicht. Die kaufen, als behielten sie es nicht.

Paulus war, wie gesagt, ganz bestimmt vom baldigen Ende dieser Welt und von der Wiederkunft Christi, der alles neu machen und Gottes Reich herbeiführen wird. Paulus hat damals die Christen in Korinth aufgerufen, sich ganz darauf zu konzentrieren und alles Hinderliche aus dem Weg zu räumen. Die Bindung an eine Frau sollte kein Hinderungsgrund sein, sich ganz und gar für Gott einzusetzen. Auch nicht Freude oder Trauer, auch nicht der Besitz.

Beim Letzten, so denke ich, können wir dem Apostel Paulus gut zustimmen. Besitz kann einen Menschen wirklich so sehr bestimmen, dass er darüber alles andere vergisst. Der Besitz verstellt den Blick für die entscheidenden Dinge des Lebens. Besitz kostet wertvolle Zeit. Man verwechselt das Nebensächliche mit dem Wichtigen.

In der Ausrichtung auf den wiederkommenden Christus fordert der Apostel auf, sich von dem zu lösen, was einen im Alltag bestimmt und bindet. Dass er den Besitz nennt- das mögen wir akzeptieren. Dass er gleichzeitig aber auch

die Partnerschaft und die Ehe nennt, die uns hindert, uns ganz an Gott zu binden- das fordert allerdings in unserer Zeit eine kritische Betrachtungsweise.

Der bekannte Theologe Dietrich Bonhoeffer hat Paulus einmal an dieser Stelle mit deutlichen Worten kritisiert. Er schreibt:

„Um es deutlich zu sagen- dass ein Mensch in den Armen seiner Frau sich nach dem Jenseits, nach dem Reich Gottes sehnen soll, das ist milde gesagt eine Geschmacklosigkeit und jedenfalls nicht Gottes Wille. Man soll Gott in dem finden und lieben, was er uns gerade gibt; wenn es Gott gefällt, uns ein überwältigendes irdisches Glück genießen zu lassen, dann soll man nicht frömmer sein als Gott und dieses Glück durch übermütige Gedanken und durch religiöse Phantasie madig werden lassen. Gott wird es dem, der ihn in seinem irdischen Glück findet und ihm dankt, schon nicht an Stunden fehlen lassen, in denen er ihn daran erinnern wird, dass diese Welt vergeht und es eine Ewigkeit gibt.“

Ja, darauf kommt es an: Irdisches Glück darf ich genießen, voll und ganz. Aber wenn ich die Ewigkeit, Gottes Reich, in meinem Leben nicht vergesse, dann werde ich in allem

Glück dieser Erde nicht das Letzte, das Vollkommene, das Unüberbietbare, sehen. Dann werde ich genießen lernen, ohne daran letztlich hängen zu bleiben und alles davon zu erwarten. Ja, ohne immer noch mehr davon haben zu müssen. Haben, als hätte man nicht. So kann man das durchaus beschreiben.

Und schließlich noch das Dritte: Das Wesen dieser Welt vergeht.

Liebe Gemeinde, es ist eine nicht zu leugnende Tatsache unserer Zeit, dass die Angst vor der Zukunft, ob im privaten, im gesellschaftlichen oder politischen Umfeld, viele Menschen plagt. Und der Umgang mit dieser Angst ist so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Die einen engagieren sich sozial und ökologisch. Andere verschließen Augen und Ohren und kümmern sich nur noch um sich selbst.

Wer sich den Blick in die Zukunft verstellen lässt von Angst und Sorgen, der verliert die Beziehung zum Leben- vielleicht auch die Beziehung zum lebendigen Gott. Denn Gott ist kein Gott für Weltflüchtlinge und Lebensverweigerer. Auch nicht, wenn die Zeit kurz ist, wenn der Zeiger der Zeit auf fünf vor zwölf steht.

Was wir von Paulus lernen können, ist dies: Ja, er ist überzeugt davon, dass die Zeit drängt. Doch die Zukunft sieht er nicht als Bedrohung. Die Zukunft ist Gottes Reich, das mit und durch Jesus Christus begonnen hat und mit und durch ihn vollendet wird. Christus ist in dieser Welt gegenwärtig. Und so können und dürfen wir Christenmenschen uns nicht daraus verabschieden. Hinter unserer Welt steht aber eine andere. Steht eine umfassendere Wirklichkeit. Die Wirklichkeit Gottes, die Wirklichkeit seiner Liebe. Und das ist das Entscheidende. Von dieser Liebe leben wir. Sie taucht unser Leben, unseren Alltag, in ein neues Licht. Und manchmal dürfen wir einen kleinen Vorgeschmack der ganzen Fülle erleben. So wie heute, wenn wir zum Tisch des Herrn eingeladen sind und gemeinsam das Abendmahl feiern. Dann kosten wir in dem Wenigen, das wir gereicht bekommen, Gottes neue Welt. Die ganze Fülle, die er uns einmal schenken möchte. Amen.